

Überraschungsbesuch

Von Maria Voce

Es war das erste Mal, dass ein Papst zur Mariapoli kam. Mir kamen die Worte in den Sinn, die ich oft von Chiara Lubich gehört habe, wenn es darum ging, die Wirkungen zu beschreiben, die die Worte eines Bischofs bei der Mariapoli in ihr auslösten. Sie erkannte darin ‚ein großes Gewicht‘, ‚eine einfühlsame Begleitung‘, die sich sehr klar von den Worten anderer absetzten, auch wenn es Theologen oder sogar heiligmäßige Menschen waren. Mit der Gegenwart eines Bischofs erreichte die Stadt Mariens (*Mariapoli*) ihre Erfüllung: sie wurde zur ‚Stadt der Kirche‘.

Genau das hat sich in aller Fülle vollzogen, als der Papst überraschend das „Dorf der Erde“ besuchte, in dem in Zusammenarbeit mit Earth Day Italia die diesjährige Mariapoli der Stadt Rom stattfand, so wie sie in vielen Teilen der Welt jährlich stattfindet.

Seine spontanen Worte – er hatte von Anfang an die geplante Rede beiseite gelegt – schienen zu sagen: ihr habt mein Herz gewonnen, und ich muss mit dem Herzen auf das antworten, was ihr mir erzählt habt. Seine klaren und präzisen Worte brachten nicht nur Lob und Anerkennung für alles, was bereits getan worden ist, zum Ausdruck, sondern klangen wie ein Plan für die Zukunft: Franziskus ging es um die zwar wunderbare aber gleichzeitig machbare Möglichkeit, die Wüste in Wald zu verwandeln.

Mich hat sehr beeindruckt, dass er mit so großer Kraft und Entschiedenheit davon sprach, dass es immer darum ginge, das Leben zu bringen. Es geht nicht um Programme, um dann darin stecken zu bleiben. Man muss auf das Leben zugehen, so wie es sich präsentiert, mit seiner Unordnung und seinen Konflikten, ohne Angst. Man muss die Risiken auf sich nehmen und die Chancen nutzen. Um die Wirklichkeit mit dem Herzen zu verstehen, muss man auf sie zugehen. Auf diese Weise entstehen Wunder: die Wüsten, wie auch immer sie sich zeigen, werden zu Wäldern. Papst Franziskus besitzt die Gabe des Wortes. Seine Beispiele bleiben in Kopf und Herz haften und werden aus unserem Gedächtnis nicht ausgelöscht.

Verschiedene Leute, Gruppen und Verbände im Miteinander. Das hat er oft wiederholt, denn daran liegt ihm, und wenn er es erlebt, dann freut er sich. Dieses Schauspiel in Villa Borghese kam zustande, weil man sich die Frage stellte: Warum machen wir nicht eine Mariapoli mitten im Herzen von Rom? Warum wollen wir auf den Straßen Roms nicht kleine, konkrete Zeichen der Geschwisterlichkeit setzen? Rom – das ist bekannt – leidet unter vielen Verwundungen und Schwächen, aber die Stadt lebt auch aus einem unglaublichen Reichtum, dem Guten, was hier seit Jahren getan wird.

Als der Papst das Jahr der Barmherzigkeit ausgerufen hat, dachten wir an all die Verbände und Gruppierungen, die in der Stadt tätig sind, mit oder ohne religiöses Credo, aber die ‚Barmherzigkeit leben‘. Es war fast ein Zufall, dass wir Earth Day Italia begegneten, die sich um die Bewahrung der Schöpfung kümmern und für eine ganzheitliche Ökologie einstehen und arbeiten, wie sie Papst Franziskus am Herzen liegt. Eine faszinierende Arbeit, jenseits von festgeschriebenen Vorgaben und Schemata, auf ungewöhnlichen Wegen, natürlich nicht ohne Schwierigkeiten. Wir kannten uns noch nicht und sind sehr unterschiedlich.

Aber Unterschiedlichkeit bedeutet Reichtum. Wir haben uns mit über 100 Verbänden Roms getroffen, Synergien entstanden, Brücken wurden geschlagen. Auch mit ganz kleinen Gruppierungen. Ein neuer Freund sagte uns: „Aber wir sind winzig klein, meine Gruppe lebt von meiner Pension, wir haben weder eine Haus noch andere Mittel.“ Aber die Mariapoli wurde zum Ort, wo auch das, was diese kleine Gruppe an Gutem tat, auf den Leuchter gestellt wurde. So kamen viele unsichtbare Städte ans Licht, die auch Rom ausmachen.

Das Gute wurde vervielfacht und ein Netz entstand, das Chiara Lubich recht gab, die 1949 über Rom, das sie liebte, schrieb: „Viele Augen würden von Seinem Licht leuchten: ein klares Zeichen, dass Er hier herrscht(...) und die Christen auferweckt und aus dieser Epoche, die kalt weil atheistisch ist, eine Epoche des Feuers macht, die Epoche Gottes (...). Das ist nicht nur eine religiöse Sache (...). Gott vom Leben des Menschen zu trennen, ist eine Häresie der heutigen Zeit, sie nimmt dem Menschen seine Größe und verbannt Gott, der Vater ist, in weite Ferne, fort von seinen Kindern.“

Maria Voce, Präsidentin der Fokolar-Bewegung

Quelle: [L'Osservatore Romano, 25. April 2016](#)